

Verschiedenheit nicht weiter als Aequivalent der bunten archaischen Gneisse des hercynischen Massives angesehen werden. Man muss sie, wenigstens solange als ähnliche Gesteine nicht auch anderswo im hercynischen Gebiet bekannt werden, als eine Eigenthümlichkeit der bezeichneten Gegend betrachten, welche durch ihre Ausdehnung den Zusammenhang des Lausitzer Gebirges mit dem Iser- und Riesengebirge herstellen, aber auch in Verbindung mit anderen Eigenthümlichkeiten, worunter in erster Linie der mächtige Granitkern dieser letzteren Gebirge, eine recht wesentliche Verschiedenheit gegenüber den übrigen böhmischen Randgebirgen, zunächst gegenüber dem Erzgebirge bekunden.

Dr. F. Löwl. Eine Hebung durch intrusive Granitkerne.

Im Kaiserwalde, dem westlichen Abschnitte des Karlsbader Gebirges, ist der Glimmerschiefer zu acht Schichtenkuppeln aufgetrieben, deren Bau und deren regellose Gruppierung aufs schärfste gegen den einheitlichen Faltenwurf des benachbarten Böhmerwaldes contrastirt. Jede einzelne dieser Kuppeln birgt eine Granitmasse, welche nicht etwa stockförmig durchgreift, sondern dem Schiefer als Kern eingeschaltet erscheint. Der Granit ist theils Gebirgs-, theils Erzgebirgsgranit. Drei Kerne bestehen aus diesem, die fünf übrigen aus jenem. Laube's petrographische Eintheilung erhält hier eine tiefere, geologische Begründung: Der Gebirgsgranit hat den Glimmerschiefer in zahllosen Ramificationen durchbrochen, zerfetzt und im Contacte verändert, während der Erzgebirgsgranit nur spärliche Apophysen entsandte und eine schwache, an manchen Stellen kaum nachweisbare Metamorphose hervorrief.

Glücklicherweise ist die Denudation im Kaiserwalde noch nicht soweit fortgeschritten wie im östlichen Karlsbader und im Erzgebirge. Die Schieferkuppeln sind allenthalben soweit erhalten, dass die einzelnen Granitkerne leicht gesondert werden können. In der Regel ist nur ihr sanftgewölbter Scheitel entblüsst; an zwei Stellen aber liegt selbst der Scheitel noch so tief unter dem Schiefer begraben, dass die intrusive Granitmasse nur an den Gehängen der Thäler zu Tage tritt.

Der Gebirgsbau des Kaiserwaldes lässt sich, wie schon aus dieser kurzen Mittheilung hervorgeht, nimmermehr in den Rahmen der herrschenden Theorie zwängen. Ich werde demnächst an einer Reihe von Profilen nachweisen, dass die Granitkerne dieses Gebirges in allen wesentlichen Zügen mit den Trachytkernen der Coloradoplateaus, mit Gilbert's Lakkolithen, übereinstimmen und ebenso „activ“ waren wie diese.

Dr. V. Uhlig. Neue Einsendungen aus den Kalkalpen zwischen Mödling und Kaltenleutgeben.

Von Herrn Lehrer E. Ebenführer in Gumpoldskirchen, dessen Bemühungen man bereits mehrere interessante Funde verdankt, ist der geologischen Reichsanstalt eine kleine Reihe von Versteinerungen von verschiedenen Punkten der Kalkalpen zwischen Mödling und Kaltenleutgeben zugekommen. Bei dem Umstande, dass gerade dieser Theil unserer Kalkalpen nicht besonders versteinungsreich zu nennen ist,

erscheint jedes neue Vorkommen bedeutungsvoll, und auch dann berücksichtigenswerth, wenn die vorhandenen Fossilien, wie in dem vorliegenden Falle, ziemlich spärlich sind.

Von Johannstein bei Sparbach liegen hellgraue, fossilführende, krystallinische Kalke und hellröthliche Crinoidenkalke vom petrographischen Aussehen der Hierlatzkalke vor, welche folgende Versteinerungen geliefert haben:

Belemnites sp., aus rothem Crinoidenkalk.

Terebratula sp. Eine grosse, deutlich biplicate Form, welche stärkere Falten zeigt, als sie die Formen des Lias gewöhnlich erkennen lassen. Mehrere unvollkommen erhaltene Exemplare aus dem grauen Kalke und eines aus dem rothem Crinoidenkalk.

Waldheimia sp. Eine kleine zierliche Form mit scharfen Schnabelkanten, vom allgemeinen Habitus der die Hierlatzfacies charakterisirenden Formen.

Spiriferina cf. Münsteri. Es ist von dieser Art nur eine kleine Klappe in rothem Crinoidenkalk erhalten, welche an sich wohl nicht geeignet wäre zu entscheiden, ob die betreffende Form etwa dem rhätischen Formenkreis der *Spiriferina uncinata* oder dem liassischen der *Sp. Münsteri Dav.* angehört. Da aber durch das Vorhandensein eines Belemniten rhätisches Alter ausgeschlossen erscheint, dürfte hier wohl die liassische Form vorliegen.

So spärlich diese Versteinerungen auch sind, so reichen sie doch hin, um zu erkennen, dass wir auf dem Berge, auf welchem die Ruine Johannstein bei Sparbach steht, ein bisher unbekanntes Vorkommen von Hierlatzschichten zu verzeichnen haben.

Mehrere Ammonitidenreste liegen aus der Gegend von Giesshübel vor, über deren Fundstelle Herr Ebenführer Folgendes angibt: „Man erreicht von Giesshübel bei Brunn auf der Strasse, welche über den „nackten Sattel“ nach Kaltenleutgeben führt, NW von der Kirche circa ein Kilometer entfernt, zuerst die Giesshübler Viehweide (460 Meter Seehöhe) und gelangt über den Abhang auf der Strasse ansteigend zuerst zu rothen Crinoidenkalken (denen von Johannstein bei Sparbach ganz ähnlich). Nachdem man die Höhe erreicht hat, führt die Strasse ziemlich eben fort, und hier treten (circa 500 Meter von den Crinoidenbänken) die rothen, ammonitenführenden mergeligen Kalke neben der Strasse zu Tage. Links von diesem Platze und jenseits einer kleinen Thalschlucht findet man rothen Hornstein in ganzen Bänken. Verfolgt man die Strasse gegen Kaltenleutgeben weiter, so stösst man zuerst auf Conglomerate und Sandsteine, welche Gosau sein mögen, weiter gegen den Höllestein aber auf graulich-gelbe und graulich-weiße, muschelartig brechende Kalke, welche Aptychen enthalten und auch einen Ammonitenrest geliefert haben.“

Von den Ammonitenresten des rothen mergeligen Kalkes liessen sich folgende Arten mehr oder minder genau bestimmen.

Lytoceras sp. aff. Liebigi Opp. Da das einzige vorhandene Exemplar ziemlich klein ist und die Jugendzustände der Fimbriaten wenig Bezeichnendes darbieten, lässt sich nicht sicher entscheiden, ob unsere Form zu *Lyt. Liebigi Opp.* oder *L. subfimbriatum Orb.* gehört. Da die Rippchen doch etwas weiter von einander entfernt stehen, als dies bei

gleich grossen Exemplaren von *L. subfimbriatum* Orb. der Fall zu sein pflegt, wo dürfte das Stück vielleicht besser an *Lyt. Liebigi*, die Form des Tithon und der Berriasstufe, als an das echt neocome *Lyt. subfimbriatum* anzuschliessen sein.

Haploceras difficile Orb. Ein Exemplar, das die Hauptmerkmale der Art gut erkennen lässt.

Hoplites cf. angulicostatus Orb. Ein ziemlich gut erhaltenes Wohnkammerbruchstück, bei welchem die Rippen ununterbrochen über die Externseite verlaufen. Auf der Innenseite der Flanken ist die Berippung etwas schwächer als bei der typischen Form.

Hoplites sp. aus der Gruppe des *H. cryptoceras*. Mehrere schlecht erhaltene und nicht schärfer bestimmbare Exemplare.

Crioceras Quenstedti Oost. Zwei ziemlich unvollkommen erhaltene Exemplare, welche auf den inneren Windungen mit stärkeren, dreifach geknoteten und schwächeren knotenlosen Rippen versehen sind. Auf dem äusseren Umgange verlieren sich die Knoten und Stacheln und die Rippen nehmen eine gleichmässige Beschaffenheit an. Diese Form stimmt demnach in den erkennbaren Merkmalen ganz mit jener überein, welche Ooster aus dem Neocom der Berner und Freiburger Alpen beschrieben hat¹⁾.

Wenn auch in Folge der mangelhaften Erhaltung nicht jeglicher Zweifel über die Identification ausgeschlossen ist, so lässt sich doch soviel mit voller Sicherheit behaupten, dass hier eine evolute Form aus der Gruppe des *Crioceras Duvali* vorliegt, welche dem *Crioc. Quenstedti* am nächsten steht.

Aptychus sp.

Aus dem gelblichgrauen, muschelrig brechenden Kalke der Umgebung des Höllensteins, welcher in dem voranstehenden Berichte des Herrn Ebenführer erwähnt ist, liegt ein Bruchstück vor, welches zu der oben citirten Hoplitenart aus der Gruppe des *H. cryptoceras* gehören dürfte.

Die bestimmten Ammonitiden erweisen mit Sicherheit die Vertretung der Neocomstufe, sind aber nicht hinreichend, um zu entscheiden, ob man es mit den ältesten Schichten dieser Stufe, den Berrias- und *Belemnites latus*-Schichten zu thun hat, oder ob echtes Mittelneocom vorliegt. Die geologische Detailkarte weist in der betreffenden Gegend einen langen Zug von Aptychenkalken auf, was mit dem durch die Fossilien gelieferten Resultate und den Angaben des Herrn Ebenführer im Grossen und Ganzen in Uebereinstimmung steht.

Zum Erhaltungszustande der Ammoniten aus dem rothen Kalkmergel wäre zu bemerken, dass die Exemplare sämmtlich verzerrt sind und mit ihrer Fläche senkrecht auf die Schieferung des Gesteins zu liegen kommen. Sie zeigen also einen ganz ähnlichen Erhaltungszustand wie die Ammoniten der Rossfeldschichten. Da die sämmtlichen Stücke aus nur 6 Kubikdecimeter Gestein gewonnen wurden, scheint das Vorkommen ein ziemlich reichliches zu sein.

¹⁾ Allgem. Denkschrift der Schweizer nat. Ges. Bd. 18, pag. 54, Taf. 49.

Ausserdem liegen noch von zwei Localitäten einzelne Fossilien vor; beim Gasthause „Wassergespreng“ (WSW von Giesshübl) kommt ein grauer, muschelig brechender Kalk vor, der einen gestreiften *Aptychus* von oberjurassischem oder untercretacischem Habitus enthält. Aus dem Cementbruche von Giesshübl endlich stammt ein gelblich-grauer mergeliger Kalk, der einen *Aptychus* erkennen lässt, der sich durch seine äussere Gestalt und die feine Berippung sehr ausgesprochen an neocome Formen, wie *Aptychus Seranonis Coq.* oder *Apt. noricus Winkl.* anschliesst. Da die geologische Detailkarte an den beiden Punkten Wassergespreng und Cementfabrik bei Giesshübl nur Gosaubildungen verzeichnet, so sind auch die letzteren Funde, so gering sie auch an sich sind, als eine wünschenswerthe Bereicherung unserer Kenntnisse zu betrachten.

Reisebericht.

Vincenz Hilber. Geologische Aufnahme der Niederung zwischen Troppau in Schlesien und Skawina in Galizien.

Den Gegenstand meiner diesjährigen Aufnahmen bildete das dem Gebirge vorliegende Flachland in Oesterreichisch-Schlesien, in dem die zwei Theile des letzteren scheidenden Stücke von Mähren und in dem anschliessenden Abschnitte Galiziens, soweit die angegebenen Landstriche den folgenden Blättern der Generalstabskarten-Zone 6 angehören: Col. XVIII (Troppau), XIX (Freistadt bei Teschen), XX (Bielitz und Biala), XXI (Wadowice). Die im Bereiche des letztgenannten Blattes gewonnenen Daten reichten wegen der durch die Beschränktheit der Mittel bedingten Kürze der zu der ganzen Arbeit verwendbar gewesenen Zeit (zweier Monate) nicht aus, um die bezüglichen Kartentheile ganz auszuführen.

Umgebung von Troppau. Troppau liegt 5 Kilometer vom Rande des hier aus Culmschiefern und -Sandsteinen bestehenden Gebirges im und am Oppathale. Die die Stadt zunächst umgebenden Hügel zeigen zu unterst an mehreren Stellen miocäne marine Tegel, welche beim „Gypsbrünnl“ knapp am Bette der Oppa eine kleine, bereits von Reuss erwähnte Fauna enthalten. Dieselbe besteht aus einigen Vertretern des Salzthones und der Ervilliensichten Galiziens. Unter diesem Tegel liegen unterhalb des Niveaus der Thalsole Gypslager, welche früher abgebaut wurden; die Schächte sind jetzt verschüttet. Ueber dem Tegel folgen, in den meisten Einschnitten sichtbar, Flussschotter, an wenigen Stellen überlagert von fluviatilen Lehmen und Sanden. Diese fluviatilen Bildungen sind in dem Hügel, auf welchem die Jaktarer Kirche steht, 17 Meter mächtig, ohne dass das Liegende sichtbar ist. Die oberen Theile der Hügel sind von Löss bedeckt. Den besten Aufschluss in letzterem bietet der Ziegelschlag im NNW der Kathreiner Kirche. Der Löss enthält dort *Succinea oblonga*, ist 6 Meter tief aufgeschlossen und zeigt bis zum Grunde des Aufschlusses die bekannten senkrechten und zuweilen schrägen Röhrchen. Ungefähr in der Mitte der Aufschlusstiefe ist Sand mit horizontalen oberen und unteren Grenzflächen eingelagert, in mehreren dünnen Lagen mit dem Löss wechselnd. Die Röhrchen

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Verhandlungen der Geologischen Bundesanstalt](#)

Jahr/Year: 1884

Band/Volume: [1884](#)

Autor(en)/Author(s): Uhlig Viktor

Artikel/Article: [Neue Einsendungen aus den Kalkalpen zwischen Mödling und Kaltenleutgeben 346-349](#)